



**MIDAS. Vom Kreuz aller (Auszug).
Beltrán Skármeta Boisier**

1.

Warum die Wildschweine immer noch auf seinem Gut wühlen, kann er nicht sagen. All das Laub, die Eicheln, lose und in Bündeln, das aufgeworfene Erd- und Faserreich mit Rindenstücken und Gekrabble, die er auf seinen Rundgängen gestriffen, betreten oder gar berührt hatte, das alles war doch geruchlos und ungenießbar geworden. Konsistenz und Farbe müssten die Tiere eher abschrecken, denn zu begeisterten Grunzern und Rüsselrutschpartien verleiten. Waren sie närrisch geworden, vor Hunger gar, oder spielten sie genüßlich mit diesem Material, wenn sie es, beinahe jeden frühen Morgen, auf diese Art herumwirbeln ließen? Er hatte sich nun wie sie, sozusagen, einmal im Laub gewälzt, auch wenn das ordentlich auf die Hüften ging, Laub hochgeworfen, das Grunzen nachgeahmt. Ergebnis: alles Weihnachtslametta, was wieder runterkam und auch worauf dieses fiel, als malte Gustav Klimt an jeder Anschlußstelle seine Adele Bloch-Bauer weiter.

Bald ist das flächendeckend auf der zum Spazieren, Verweilen und Golfen genutzten Fläche der knapp 26 Hektar zu bewundern. Ja, die Nachbarsfluren sind erlesener bebaut, er hat nur aufwändig restauriert, zwei „Nachbarn“ haben sogar Chipperfield beauftragt, doch weitgehend ohne residierende Villenbewohner. Nur eine Handvoll Städter kann sich hier Grundstücke leisten; und so sind es vereinzelt Saudis und Amerikaner, die ausweislich als Eigentümer fungieren. Von denen aber noch nicht einer verwundert am Schloßtor gestanden.

Es gibt dafür vereinzelt Eindringlinge über die Westseite am XXXXXXSee, auf die das Personal schon zweimal geschossen hat. Diesen agilen Kletterern gelang es ein um's andere Mal, zu den auffällig funkelnden Bäumen vorzudringen und von den breiten Knorren auf Arm- oder Kniehöhe Material abzuraspeln. Man sieht das selbst bei trübem Wetter am irisierenden Staub davor, schon von Weitem. Der allmorgendliche, hagere Spaziergänger im talarartigen Mantel gibt weiterhin Acht, dass er bei jedem seiner versonnenen Rundgänge nicht irgendetwas berührt, eine Parkbank vielleicht, einen Gartenrechen, einen weiteren Baum die sich abstützende Hand.

Dennoch wächst für jeden bekannten oder unbekanntem Betrachter die Anmutung, die ganze Flur und die Liegenschaft wären vom flüssigen Edelmetall überzogen. Sogar Sandwespen, Raupen und Falter schimmern auffällig, die an den Spazierstellen sich aufhielten, nun irgendwoanders wie glimmende Pünktchen ins Auge springend. Winzige Geschöpfe, die sonst nie jemandem auffallen würden.

Anschließend, jeden Morgen gegen acht oder achtuhrfünfzehn tritt der vermeintlich verwirrte, ältere Mann auf einen sanften Hügel nordwestlich auf seinem Grundstück zu, vor dem er einige Minuten in stiller Andacht verharret. Und da ich hinsehe, Morgen für Morgen, überrascht mich wieder seine verblüffende Ähnlichkeit mit ebendem Mann, der ihm den fraglichen Segen der Gabe bescherte, welche alle diese seltsamen Erscheinungen verursacht. Und wären es nur diese! Dass immer noch stark behaarte Gesicht, der strähnige Zipfelbart und das graue gewellt-wallende Haupthaar, die noble und doch etwas schief linkslastig aufragende Statur, die bleibende Andeutung der vormals nach oben spitz auslaufenden, etwas überproportionierten Ohren, die uneuropäisch hohen Wangenknochen, die konzentrierte Langsamkeit des Gehens, der zu jeder Jahreszeit obsolete Dandy-Style der Kleidung; dies alles und noch einiges mehr: sozusagen abgekupfert vom verwünschten alten Bock, seltener gesichtetem, der die große Trauer dieses reichen Mannes nicht mildern, noch nachhaltig aufwiegen konnte. Bis heute werde ich mitunter mit ihm verwechselt und kann mich dessen dann kaum erwehren.

Die Trauer also um sein großes Mädchen. Ein Shopping-Event-Termin, ein Laufsteg nach dem anderen, Mailand, Paris, Quebec für Gucci *und* seinen eigenen Modekonzern (den er persönlich nie geführt hatte); ab 20XX nur noch zu Weihnachten hastige, koksbeflammte Besuche, ihr entrücktes Strahlen für ihn nicht mehr greifbar, noch beantwortbar. Berührte, umarmte oder küsste er sie, fühlte sich das an wie steinhartes, mechanisch atmendes Metall, das gleichwohl nach den getesteten oder präsentierten Edeldüften roch. Die vormalige sanfte Kupferröte ihrer Haare hatte einen scharfen Gelbstich angenommen, der, wie er fand, ihr überhaupt nicht stand.

Dann der Absturz mit dem Privatjet des kolumbianischen Vertriebspartners über Miami.

Immerhin, Dora, die diesen Namen tatsächlich von Geburt an getragen, war nicht seine einzige Tochter. Ihm Tochter gewesen.

Mit diesem seinerseits wenig tröstenden Gedanken schied er oft von der Grabstelle, Zerstreung und Ablenkung suchend. Wenn du seine drei zottelblumigen „Freundinnen“ einmal im „basement“ besuchst; den Patschuli-Geruch kriegst du nie wieder weg von den eigenen Kleidern, den von den herumstehenden vielen Wasserpfeifen eher, aberwitzig gestalteten, echtgoldüberzogen.

Am heutigen Morgen folgt nun eine Verhandlung im mit Eichenholz vertäfelten Saal, den er im ehemaligen Seehotel zu seinem Arbeitsbereich hat umgestalten lassen. Der Raum ist 12 Meter hoch, gleichwohl gut beheizt und wird von vier modernen Kristallkronleuchtern erhellt. Die beiden Männer handeln alles entspannt, bei gutem Scotch, mit wenigen Sätzen in 15 Minuten aus. Der Eingeladene ist ein fränkischer Bauunternehmer, der in der nächstgelegenen Kreisstadt etliche aufgelassene Gebäude auf einem alten Betriebsgelände abgerissen, dann planiert und Mietgeschosswohnungen darauf errichtet hat, alles mit ordentlicher Genehmigung. Er übereignet dem anderen Unterzeichnenden dreißig Tonnen Abfall und mit einem hohen sechsstelligen Betrag seine Verpflichtungen gemäß geltender Verordnung zum Abfallmanagement im Bau. Das vom hier einladenden Vertragspartner verpflichtete Transport- und Entsorgungsunternehmen existiert sowohl tatsächlich, als auch nur dem Schein nach – und das wissen beide. Mit der Identität dieses zweiten Unterzeichnenden, der den hohen Betrag in bar erhält, verhält es sich genauso: Duplikat eines faktisch existenten Gewebetreibenden der Sparte, welcher, sollte er belangt werden, ihm in ebenjenem vorgegaukelt wurde, würde der andere verdutzt behaupten, den er beauftragt und nie wieder gesehen, noch erreicht. Dessen „Double“ aber im Anschluß mit geliehenen Lastern und vier albanischen Fahrern das Ausgelieferte an sechs Orten lagern, vergraben oder unbeobachtet als Füllmaterial verwenden wird, Bauabfälle verschiedenster Sorte, die erhebliche Mengen Blei, Quecksilber, Arsen und andere Chemikalien enthalten: reines Gift für Luft, Boden und Wasser.

Der Hausherr benutzt zur Unterschrift, die er tagelang geübt hat und über einen gefälschten identischen Firmenstempel setzt, einen

Montblanc-Füllfederhalter „Boheme“ mit Cap und Nib aus unverkennbarem Edelmetall, 24 bzw. 18 Karat, vermeidet aber das Händeschütteln hiernach, den Handschlag mit dem Verkäufer seiner eigenen, ihm auferlegten Berufspflichten.

Ich wünsch dir 'was, Herbert, bis zum nächsten Mal – und bleib gesund, sagt der Ältere.

Die Männer verabschieden sich, der „zu Besuch gekommene“ von stämmigem, schweigenden Personal zum Ausgang geleitet. Dieses fragt er noch, ob der hochwertig strahlende Doppelstabmattenzaun um den Eingang nicht zuvor aus schlichtem Eisen bestanden. Die zwei „Schränke“ antworten mit einem gelangweilten Hochziehen der Schultern, schließen ruckartig das goldprangende Torschloß hinter ihm und gehen „eine rauchen“.

// (...)

Da die physische Realität die einzige Wahrheit ist, genügt es, an die eigenen Lügen zu glauben, um es sich in der durch sie errichteten Wirklichkeit gut gehen zu lassen. Das reicht, um jedes rechtschaffene Leben an Ertrag und Glück zu übertrumpfen, um jedes Ideal lächerlich aussehen zu lassen. Ja, der Mensch, der dieser Leitlinie folgt, ist das denkbar selbstbestimmteste Wesen. Eine Art ethische Wahrheit ist ihm nicht bekannt. Was soll das außerdem sein?

Ebenso verkehrt ist die Vorstellung, dass man ins Bewusstsein anderer greifen bzw. eingreifen kann, durch gutes Zureden, eigenes vorbildliches Handeln, erhellende Parabeln über andere oder wie auch immer. Man kann Menschen in keinsten Weise verändern, nicht wesenhaft, auch politisch nicht. Entweder sie verändern sich durch schicksalhaftes Erleben, dass sie quasi umwirft und umprägt, oder sie verwandeln sich durch bewußten eigenen Widerstand gegen ihre Lebensumstände zu Anderen, verwandelnd die Letzteren zu anderen, besseren Verhältnissen - oder sie bleiben schlicht, die sie sind. Und wenn Gott gute Menschen haben will, für sich und für andere, dann verschafft er sie sich, er macht sie, er richtet ihr Leben und das ihnen Widerfahrende so ein, dass aus ihnen gänzlich andere Geschöpfe werden, die dem Guten, sozialem Aufbau, wahrhaftiger Menschenliebe

dienen, all das aus eigener Überzeugung praktizierend. Alle anderen haben nicht die geringste Aussicht auf einen Wandel wie diesen. Das interessiert sie auch überhaupt nicht.

Und der größte Non-Sens überhaupt ist das mit „Unterbewußtsein“, seinem Gegebensein als solchem, das angeblich, das auch noch, ein uneinnehmbares Eigenleben führt, das beim gesunden Menschen das Bewußtseinsleben reguliert, im Verbund mit dem sogenannten Gewissen. Was für ein fataler Unsinn, auf den sich die Moderne da kriecherisch eingelassen hat, um auf weitere Weise ihre eigene offenkundige Stupidität, Gier und Unvernunft zu rechtfertigen - sowie ein ganzes pornographisches Zeitalter! Entweder lebt ein Mensch nach bewußten ethischen Vorsätzen und es gelingt ihm, sich sein eigenes Tun und Empfinden bewußt zu machen, sich und anderen, oder es gelingt ihm nicht; und gelingt es ihm nicht, dann nicht, weil er zu schwach ist, dann wären ausgewachsene Gorillas willensranke Samariter, sondern weil er keinen Wert legt eben auf's bewußte Handeln, Verstehen und Empfinden. Wird er nicht von diesem Antrieb gesteuert, innengelenkter Mensch, dann fehlt er ihm - und sehr wohl kann er ihn entwickeln und erlangen. Aber eine auswiegende oder revoltierende Kraft in ihm selber, die Geschehendes und Erfahrenes anders verarbeitet und entsprechende Impulse in ihm selber bereithält, dieses Ausgleichende aber sozusagen für's Erste versteckt: was für ein Unsinn! Bewußt oder unbewußt; etwas anderes gibt es nicht und mir ist beides recht - nur verschone man mich mit dieser Eunuchenscheiße, die seit hundert Jahren dazwischenklebt.

Immerhin das mit dem Ins-Bewusstsein-Greifen bei den Menschen und nach diesem Greifen sah unser Mann anders. Denn auch hier sagte er sich: *Wenn man das alles haben kann, warum soll ich's mir nicht nehmen?* Und zwar wie folgt.

3.

20XX erwarb er in XXXXXXien über lokale Mittelsmänner für moderate XX Mln. EURO den mit dem eleganten weißen Modell *Enlil* bekannt gewordene Smartphone-Hersteller Apsu, angeschlagen durch den Finanzskandal auf der xxxxxxischen Halbinsel und das frühe Ableben

seines nerdigen Gründers und Chefentwicklers. Hierauf löste er die vorherige Vertragsbindung für die Nutzer der Geräte auf, für angestammte wie für neue Kunden. Parallel stieß er die mit dem Handyproduzenten mitgekaufte 3D-Druck- und Robotik-Sparte durchaus gewinnträchtig ab, verlegte den Herstellersitz, mit neuer trademark und wachsendem Personalstamm, nach XXXXXXhausen im schönen XXXXXXLand, also quasi vor seine Haustür, stellte drei Monate später dessen neue CI vor. In die Geräte der Produktfamilie *Lotan (1-6)* ließ er eine präfigurierte App implementieren, die als unscheinbare Komponente der Kostenkontrolle bei den Grundmelde-diensten unbesehen persönlichen Daten und Verbrauchs-Appetite sämtlicher Nutzer speicherte, welche Letzteren er alsbald in riesigen, verschlüsselten Paketen an einen stark aufkommenden asiatischen Online-Alles-Händler veräußere. Selbiger konnte so in der Folge höchst zielsicher diese ungezählten individuellen Appetite mit seinem Warenangebot adressieren, mit automatisierter Permanenz, nicht abstellbar, wodurch dieses Unternehmen binnen zwölf Monaten Umsätze in Deutschland erzielte, die sich kein Mensch vorstellen kann. Gleichzeitig entwickelte *Lotan* sich nach wenigen Monaten zum fünf-meistverkauften Smartphone im Lande *de Luthero* und erklimm von da in selbigem einen weiteren Platz nach dem nächsten.

// (...)

In den Bahnhöfen über und unter der Erde roch es nach Erbrochenem, Alkohol und Pisse, besonders im Winter, wenn sie von gewaltbereiten Obdachlosen oder solchen im Stupor bevölkert wurden. Mürrische bärtige Männer, die mir unbekannte Zungen sprachen, nicht die jeweilige Landessprache, bedrängten offen unbegleitete Frauen und beschimpften diese laut als Huren, das wiederum in der jeweiligen Landessprache, wenn jene nicht auf diese „Avancen“ eingingen. Ansonsten starrte alles zu verschnürten Haut- und Kleiderbündeln zusammengezogen und wie weggetreten auf seine Mobilgeräte oder hastete automatenartig zwischen selbsttätig schließenden Türen und auf elektrischen Rolltreppen hin und her.

Gut die Hälfte der Frauen, wenn sie gebunden waren, hatte es auch nicht eilig, zu Hause anzukommen, da ihnen dort ähnliche, oft weit größere Gefahren drohten. Hier ist leider der Befund anzubringen: Der als Frau geborene Mensch, als dessen letzte Bastion der Schönheit und Anmut, gleichzeitig des Begehrten und der liebreizenden Unschuld, die man eher zerstört, denn nicht mehr besitzt und hergibt, ihren sachlicher Besitz, war zunehmend der häuslichen und ehelichen Gewalt ausgesetzt. Die Quote der Femizide im häuslich-ehelichen Kontext in Deutschland ab dem Jahr 2020 stieg rapide, über 300 pro Jahr schon im Jahr 2018. In der Folge wurde in Deutschland an jedem Tag mindestens eine Frau von einem Mann aus ihrem unmittelbaren Umfeld getötet. Dabei sind Frauen und Kinder alles, was der Menschheit bleibt, von und für sich selbst. Meine tatsächliche Auffassung hierzu, ich sage das Folgende nicht aus Koketterie, wird durch das immer stärkere Aufkommen dieser Art von Gewalt bestätigt: den männlichen Menschen halte ich für mißglückt, Makulatur, nicht zwar das Maskuline als solches, zugleich notwendiges Übel zur Erhaltung *id est* Fortpflanzung der Gattung Mensch; die für mich aber ausschließlich die Frau darstellt. Sie ist die perfekte Verbindung zwischen der angelisch-seelischen und der animalisch-tellurischen Welt, als die der Mensch m. E. qua Schöpfung vorgesehen war.

Und, bei Gott!, wie es Kindern in diesem Ambiente erging, und zwar in Familien sowohl besserer, als auch einkommensschwacher und – schwächster Verhältnisse, kann man sich leicht ausmalen. Diesem weitgehend verborgenen Inferno an physischen und psychischen Verletzungen müsste man hier eine ganze Bibliothek widmen. Kinder hatten allen Grund, sich bereits im neunten oder zehnten Lebensjahr in virtuelle Welten auf ihren Smartphones und sonstigen Endgeräten zu verlieren, innerlich flehend um irgendeine Art von Trost und Ablenkung, an die andererseits immer die Gefahr gekoppelt war, an noch schadvollere Eindrücke und Einflüsse zu gelangen. Was viele Minderjährige zu Schlägern und Delinquenten formte, die sich selbst in den Schulräumen, gewalttätig, austobten. Wie bei dem grassierenden Selbstmissbrauch und den persönlichkeitszersetzenden Auswirkungen der unregelmäßigen Internetnutzung gelang es den politischen und öffentlichen Stellen in keinster Weise, das alles einzudämmen. Die entschiedene, geschlossene Bereitschaft dazu bestand an diesen Stellen auch nicht. Erziehung aus Büchern? Ersatzlos gestrichen.

// (...)

Einmal stand ich also vier oder fünf Meter neben diesem auffälligen, reichen Mann und gleich zwei mir unbekannte Geschäftsleute sprachen mich an, berührten unter Nennung seines Namens meinen Unterarm: und meinten ihn. So machten wir gut aufgelegt anschließend seine Bekanntschaft in jenem Hotelfoyer, indem wir in irgendeine Business-Tagung hineingeplatzt waren, wobei dieser beliebte „Monsieur Midas“ weniger mich beachtete, als meinen weit distinguiierteren Lehrer. Denn Silenos, mit immernoch kräftiger Stimme und dem uralten Gespür, das Leute seines Schlages für solche Situationen besitzen, in denen es sich lohnt aufzufallen, gab sofort fesselnde Sachen zum Besten. In diesem Fall begann er aus dem Stegreif, glaube ich, mit: „Ein Hoch auf den Untergang der Politik und das Ende der Geschichte. Jetzt sind *wir* dran!“ Dieses Mal brachte die schnöde Unterhaltung nichts ein, aber man blieb einander in eindeutigem Gedächtnis.

// (...)

Schon morgen können wir uns nicht mehr „guten Morgen“ sagen, weiser Korsak, Steppenhund mein, deshalb . . . Ich hoffe, zur dauerhaften Freude dir! Dann berührte er vorsichtig das lederne Halsband des Alten mit dem ehernen Drudenfuss daran; und dieses mutierte mit einem Klaps zu einer mehrreihigen 14-Karat-Goldplattierten Kette, mündend in einen rauteförmigen, riesigen Bernstein, noch wertiger eingefasst. Silenos besah verdutzt sich selbst, das funkelnde Gehänge und erwiderte: Danke, aber das kann ich nicht annehmen. Ich hingegen zu ihm, längst zum Aufbruch drängend: *Mori*, bitte, wir können das jetzt wirklich gut gebrauchen. Und mit den besten Empfehlungen schieden wir also von dem anderen, der krampfhaft mit einer Hand winkte, die Augenbrauen wie festgenäht hochgezogen, mit der anderen sich schon ans Telefonieren machte, mit einem schlagartig komplett vergoldeten *Lotan 6.6*.

Dessen Heimstatt und *headquarter* seinerzeit bereits ein stattliches Anwesen darstellte, weiß Gott! Aber nicht annähernd das abstruse Schlaraffenlandschloss, zu dem es sich hernach verwandelte, zwangsläufig.

// (...)

7.

Der vermeintlich verwirrte, alte Mann setzt den schwarzen Hut ab, schneuzt in das mit geschwungener Schrift bestickte, olivgrün-leinene Einstecktuch und ringt dann die Hände, wobei er lange in den Himmel schaut. Sein Ausdruck ist dabei nicht vorwurfsvoll, mehr der eines unverständlich Stutzenden, der keine Antworten bekommt. Er ließ soeben zu Doras neuem Ehrentag das schöne Grabgesteck und den Blumensaum erneuern. Angesichts dieses immerwährenden Verlustes, denkt er oft, muss es mit dem Inbesitznehmen erstrecht weitergehen, dem der Objekte und Sachwerte, die sie mit ihm noch hätte haben wollen, Beteiligungen und Firmen eingeschlossen. Und, zweiter Gedanke, vergiss das nicht, die kleine Bianca nachher anrufen – er vergisst es, wieder einmal, gottlob – die soll endlich mal wieder aufschlagen hier bei ihrem armen, vereinsamten Papa.

Es zählt allerdings nur die Summe der Dinge. Aber die Summe aller Dinge, die Summe, ist nur voll, wenn auch die Dinge dazugehören, die groß und umfassend sind, aber uneinnehmbar, weil sie keine gegenständlichen Dinge sind. Mit seinen *Lotan*, Produktbezeichnung, die den real existierenden Leviathan verhehlte, wie das Gerät selbst, was es so alles abzog von seinen Nutzern, wie berichtet, hatte er sich praktisch des bewußten Erlebens und der digital bekundeten Identität ungezählter Menschen bemächtigt. Wie wäre es nun, wenn er auch ihre tiefsten Überzeugungen und gläubigen Hoffnungen besäße? Besäße *und* verkaufte?

Und doch war es weniger dieser Antrieb, als vielmehr seine maßlose Traurigkeit, die hierauf, am Sonntag, dem 19. September 20XX, sein zielloses Cruisen mit dem ein Jahr alten und auf einen Kilometer chromblitzenden Bentley Continental GTC ins beschauliche

XXXXXXhausen führte. Und hier direkt vor die ehrwürdige katholische Stadtkirche, die er nach der Heiligen Messe aufsuchte, 20 Minuten nach Eucharistie und Entlassung. Aus irgendeinem Grund konnte er dem Antrieb dazu *körperlich* nicht widerstehen. Was er sogar zweimal versuchte, indem er stur stehenblieb und die Handballen fest auf die Kniee presste. Beide Male stolperte er wie von selbst weiter, als habe er beiläufig, aber treffsicher von hinten einen Schubs bekommen. Dabei hatte er nie zuvor eine Kirche bewußt und zielgerichtet betreten. Sozusagen mit einem eigenen Anliegen. Obschon er als Tourist so gut wie jede markante Kathedrale dieser flüchtigen Welt kannte – so viel flüchtiger als die Sagrada Familia, Notre-Dame, die unfassbaren Bauten in Arles und Sevilla, der Kölner Dom, Milano!

// (...)

Midas tritt schwankend aus dem Beichtstuhl, den er weder zum Öffnen, noch Schließen berührt hat (sondern der Bischof), und ein Gefühl völliger, endgültiger *Freisetzung* überkommt ihn, verbunden mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit des Mitleids mit sich selbst; so dass er für's Erste hemmungslos weinen muss, abseits, unbeobachtet, da der Bischof sich längst entfernt hat und im Kircheninneren nur noch drei, vier Witwen sitzend verharren. So weiter schwankend vor nie gekannter Leichtigkeit, zugleich gestärkt durch diese, immer wieder aufseufzend und innerlich dankend, schlendert der unverhoffte „Gast Gottes“ nun auf die Apsis vorne zu.

Die Pfarrkirche hat nicht viel mehr Numinosität zu bieten, als ein ehrwürdiges, sehr altes Kreuz aus Nussbaumholz vorne über dem Altar, von der Größe eines acht- oder zehnjährigen Kindes. Christus auf diesem krümmt sich als baldiger Sieger über den Tod und keineswegs königlicher Erlöser mit offenen Augen bzw. offenem Auge. Sein Haupt ziert keine Königskrone und ein Auge ist ihm ausgeschlagen. Sein Leiden wird nicht allein dadurch betont, dass er mit übereinander genagelten Füßen und angeschlagenen Unterarmen am Kreuz hängt, sondern vor allem dadurch, dass er sich sichtbar von diesem abzudrücken versucht. Anstelle der Königskrone trägt er eine ihm grässlich tief eingedrückte Dornenkrone, die Stacheln sind ihm

derart in die Stirn eingezogen, dass das Blut, wie aus der Seitenwunde, ihm in Strömen über den Rumpf fließt. Das alles bezeugt das schlichte Kruzifix aus hellem Walnußolz, im 13. Jahrhundert in einer südwestdeutschen Werkstatt geschnitzt. Der ursprüngliche Farbauftrag war offenbar schon seinerzeit spärlich, jetzt nur in Andeutungen erhalten: noch jetzt bezieht das Bildnis seine enorme Ausdruckskraft aus der Schlichtheit und Unmittelbarkeit der Holzarbeit als solcher.

Wie entsetzlich, ruft Midas aus, und möchte am liebsten gar nicht hinsehen. Wer verehrt schon ein blankes, einfaches Vierholz, das hültern Krüz, mit einem derart geschundenen Menschen über ihm? Wer verbindet diesen wehrlosen Strauchdieb gar mit übernatürlicher Macht, Macht über alles Erschaffene, gar mit Gott persönlich? Nein, nein! Sagt er sich; und in seinem Inneren erwächst so etwas wie beleidigte Kampfeslust, da er für sich befindet: Das Kreuz muss um die dreimal größer und von schierem, echten Gold überzogen sein, das erst drückte tatsächlichen göttlichen Glanz aus! Den ich heute gefunden! Den Sieg dessen, der mir vergeben und mich Sünder wahrlich angenommen hat!

// (...)

Obwohl er also beschlossen hatte, eine überaus große Schenkung zu leisten, unbedingt und dringlich, die ihn aufgrund ihrer wundersamen Entstehung nicht einmal Einbußen einbrachte, so dass im Grunde er allein der Beschenkte war, spielten soziale Sicherheit oder Unsicherheit anderer für ihn keine Rolle (für die Florentiner und Augsburger übrigens sehr wohl, zu ihrer Zeit). Der tägliche verzweifelte Kampf um's Überlegen so vieler Menschen oder gemeinnützige, gezielte Förderungen, es hätte ein Auffangfonds für Berufsunfähige sein können, Mittel für Krebshilfe und -forschung, es hätten Spielplätze und Kindergärten, ein Volksbad sein können, ein Findelhaus der Unschuldigen, eine Einrichtung für ungetaufte und ungewollte Kinder; diese oder ähnliche Erwägungen kamen Midas nicht in den Sinn. So etwas hatte mit seiner Bürgerspflcht nicht zu tun, genauso, wie er, um seinem göttlichen Auftrag gerecht zu werden,

nicht in Erscheinung treten wollte, wenn er gleichwohl ausgesuchten Personen einen übernatürlichen Zugewinn verschuf.

Meine Freunde aus dem Ort gehörten nicht dazu, da dramaturgische Dichtung und Schauspielerei gegen den Trend und die Mode für das verborgene einköpfige Vergabegremium selbstsüchtige Unterfangen darstellten, sinnlose zudem. Es war aber vielmehr ich, der diese drei Freunde scharf rügte: dafür, dass sie überhaupt diese Art von Zuwendung angefragt hatten, und wäre es für uns gewesen. Und wäre es für mich gewesen.

// (...)

12.

Diese Episode aber verschuf mir Anlass, mich Midas ohne Groll zu nähern, nämlich unter dem Vorwand, ihm Dank zu bezeigen, dass er für den besseren Dichter eingetreten war, ja, entschieden, ohne in irgendeiner Weise die Rede auf Bianca zu lenken.

Als ich ihn dazu vor einem italienischen Edelrestaurant ansprach, verfinsterte sich sein Ausdruck schon bei unserer Begrüßung. Er fasste sich wieder und wieder theatralisch an den Kopf, rezitierte dabei irgendetwas aus Verdis „Rigoletto“, worin es um den Tod der Figur der Gilda ging, und gab dann ehrlich zu, dass seine wundersame Gabe nicht nur Gutes mit sich brächte, ihn und andere ebensooft schwer belaste. Daher, bitte, da er wahrlich alles erreicht habe, was das Goldmachen hergab, wolle er den fraglichen Segen nun tunlichst loswerden, damit sein Leben und seine Wahrnehmung wieder „die eines normalen Menschen“ würden.

Ich erklärte mich bereit, das mir Mögliche dazu beizutragen, innerlich schmunzelnd angesichts der sich nun bietenden Chance, meine Bianca vor dem Schlimmsten zu bewahren, nämlich dem Vergoldetwerden und Erstarren durch ihren illustren Vater, wie es die Menschen umgekehrt mit ihrem Gott machen. Denn die ihm verbleibende Tochter liebte Midas abgöttisch, so wenig „Gelegenheit“ er auch dazu fand, das auszudrücken oder sich auch nur nach ihr zu erkundigen.

Ein gemeinsamer Spaziergang am folgenden Tage „in meinem Hoheitsbereich“ sollte jenen schicksalhaften erinnernd entgelten, den ich Jahre zuvor in seinem abgehalten, um die uns gewogenen Mächte um die Erfüllung seines fatalen Wunsches, Auslöser des gleißenden Fluchs, anzurufen.

Ich führte ihn also in freundlichem Gespräch durch „unseren“ Wald, dann in beschwerlicherem, halbstündigem Aufstieg an eine sanft rauschende Wendung des Flusses P., oft besucht von Silenos und mir, der an einer Gebirgsquelle entsprang und sich von dort als Sturzbach verbreitete. Auch da es trotz milden Winters weit zu kalt war, um hier zu baden, sträubte Midas sich mit Zetern und heftigem Kopfschütteln, fügte sich jedoch schließlich ins Unvermeidliche. Ein letzter Blick auf's Handy, kurz weg damit – und der ganze Mann in seinen Kleidern, ich hielt sorglich andere für ihn bereit, tauchte für fünf Sekunden in das kalte Nass, wie bei Ganzkörpertaufen von erwachsenen Konfirmanden mitunter in evangelischen oder freikirchlichen Christusgemeinden, hysterisch spitz aufschreiend, hyperventilierend dann noch nach Minuten. Endlich das Handy wieder auf die Brust sich drückend, wie ein rettendes Amulett, war sein *Lotan 6.6.* keineswegs entgoldet, von denen er zuhause zwar einen ganzen Schuhkarton voll besaß.

Aber, ja, das abgewaschene Gold mitsamt der goldschaffenden Kraft flossen ab von dem Mann, in den schäumenden Strom, der in der Folge tatsächlich Gold führte, ja, dem bloßen Auge vermutbar an klaren Tagen.

Ebendiese Substanz verwandelte sich bei Neumond, fünf Tage später; sie zerfiel in ein Gemisch aus Cadmium, Phosphat und Blei, giftig und stinkend, das sich virulent ausbreitete im P. sowie in den Anschluss- und Nebenflüssen, dann auch in den vier oder fünf Seen, in die selbige mündeten. Nicht nur starben sämtliche Fische und Schilfe und sämtliche Wasserpflanzen schnell dahin, zuerst die edleren Schwaden und Linsen, der Froschbiss, die Sumpf-Schwertlilie, die Seerosen und ähnliche, auch das Baden in diesen Gewässern und erstrecht das Trinken aus ihnen verbat sich gänzlich, leider dauerhaft.

Mit dieser bitteren Hypothek einer erneuten schweren Mitschuld belastet, sah ich zwei Wochen später den Zeitpunkt gekommen, auch selbst Buße zu tun und beschwor die uns gewogenen Mächte, entweder mir weh zu tun, mich krank zu machen, oder die Gewässer

zu heilen, wenn nun auch ihr Lieblingsirrer ins strenge Nass tauchen würde. Ich anerkenn mich sogar zu einem todesmutigen Kopfsprung nackt von einer mir lieb gewordenen bemoosten Felsenbank. Zu mir selber also sprechend: Komm', Knisterkopf, spring' jetzt! Nicht weh, noch leid tun wird dir das!

Den Flüssen und Seen ringsum ging es in der Folge besser, Pflanzen und Fischbesatz erholten sich, zumindest für's Erste. Wie es heute damit ausschaut? Schwer zu sagen. Selbst in dieser schönen Gegend wäscht sich ruchloser Reichtum in argloser Natur, nämlich durch mutwillig ausgeleitete Abwässer aus der Industrie, die wiederholt als „Chemieunfälle“ deklariert wurden, so dass den verschuldenden Unternehmen nicht einmal drakonische Strafzahlungen auferlegt werden. Zum Beispiel bei der oberbayerischen Ach, bei der man sich das und anderes erlaubte, als ob der Fluss sich durch seinen Namen freiwillig dafür anböte.

Ich löste also den Zauber und dämmte immerhin den Schaden ein, den ich durch die Verunreinigungen selber angerichtet hatte. Der gesegnete Entfluchte, höchlich erleichtert, erneut zu angemessenem Dank bereit, behielt dafür die entstellten Ohren, für den Rest seines erlesenen Lebens, sie von nun an versteckend unter entweder jahreszeitgerechten oder extravaganten Mützen, die um der Mode willen gerechtfertigt sein mochten.

// (...)

Nach Hegel (und seinem unabsehbaren denkerischen Gefolge) ist Geist Verneinung der einfachen Unmittelbarkeit. An diesem Punkt beginnt das ganze Übel. Diese hehre Tradition ist es, die bewirkt hat, daß der auch gefühlsmäßig zu sich eingezogene, intellektualisierte Geist des Menschen nicht einmal ein Abglanz seiner ursprünglichen Strahlkraft ist - und daß vor allem sein Glaube schal und schief ist. Nur einige charismatische christliche Strömungen haben dieses ursprünglich vereinte Leuchten in ihrer Gebetskraft fortbewahrt. Für die übliche sog. christlich-sittliche Ordnung aber, die auf diesem Grundsatz (auch in der Ansehung Gottes) der temperierenden Mittelbarkeit, der bloß symbolischen Gestaltwerdung beruht, ist der wirkliche Geist eine

scharfe Gefährdung, ein Unheil prustendes Herz, das sich aus der ihr unbekanntem Tiefe des Seins meldet. In diese Unkenntnis ist ihre „Gottesfurcht“ vollends hineinverkehrt.

Wir hingegen begegnen dem letztgültigen Sinn in todesmutigen Mühen, Zornausbrüchen, ekstatischen Freuden, Flüchen und Segnungen, die wir mit Leib und Seele einander schenken.

// (...)

Das Gesetz erfüllt allein, wer Gott wahrhaftig und aufrichtig liebt. Und wer, zweitens, sein Mitwirken mit ihm am Umstürzen des Bestehenden eingeht. Und wenn wir von Verfehlungen im Leben sprechen, dann ist die größte Sünde außer der Sünde selbst das Breittreten der Sünde. Während man in seinem Inneren Halleluja singt. Die meisten vermeintlichen oder selbsternannten Frommen nehmen das Leben nicht ernst. Und das ist die gröbere Sünde. Was sie dafür halten, das ist nicht schlichtweg „das Leben“, sondern eine normierte, laute Allgemeinheit, die dir auf den Fuß tritt und dir eklen Rauch ins Gesicht pustet. Denn das ist ihre verfluchte Aufgabe! Nur, wer den Kampf willentlich annimmt, Tag für Tag, etwas anbietet und daran erinnert, einen Anspruch stellt und ihn standhaft vertritt, wird nicht kalt übergangen und erreicht irgendwann auch etwas, vielleicht sogar ein entspannteres Leben, danach. Solange wird getreten und vor die Tür gewiesen, wer sich auflehnt gegen das Diktat des Profits, der Verwirtschaftung des menschlichen Lebens zu einem Nutzer und Benutzten verkaufter „Dienste“, die letztends nur ihren Verkäufern und Betreibern dienen. Und wenn man tatsächlich als Fiesling oder Arschloch zur Welt kommt; kann man das abstellen? Kann man was dafür? Große Frage!

// (...)

Wie eingangs gesagt: als Ohnmächtige – müssen wir das Bündnis mit den richtigen Mächten suchen. Den Kräften also, die unser menschliches Wesen erhalten.

Das Leitbild der Freiheit und Verantwortung, ein mehr protestantischer Akzent, das der persönlichen Gewissensentscheidung und Verantwortung des Individuums, so gern es plakatiert und hochgehalten wird, all

das ist tatsächlich nur in einem eigenständigen religiösen Leben erreichbar. Oder im Bekämpfen der bestehenden „gesellschaftlichen Ordnung“, die eine diabolische Hackordnung ist und das immer bleiben wird. Idealerweise in der Verbindung von beidem. „Über das Reich Gottes sprechen heißt in der Tat über das Ende von Privatbesitz, Unrecht und Herrschaft zu reden“, schrieb Dorothee Sölle.

Beltrán Skármeta Boisier, 2025. Alle Rechte beim Autor.